

Bemerkungen zur zivilgesellschaftlichen Perspektive der Gemeinwesenarbeit

Vortrag auf der Fachkonferenz „Bürgerschaftliche Netzwerke stärken der BAG
Soziale Stadt und Gemeinwesenarbeit am 17./18.09.09 in Berlin

Mit der Orientierung am Leitbild Zivilgesellschaft begibt sich die Gemeinwesenarbeit (GWA) auf ein hochgradig vermintes Terrain voller Ambivalenzen. Denn das ganze findet statt vor dem Hintergrund mehrerer gesellschaftlicher Entwicklungen, die ich in drei Punkten markiere:

1.) Eine grundsätzliche Veränderungen von wohlfahrtsstaatlichen Logiken

Von Wohlfahrtsstaatlichkeit	zu	Postwohlfahrtsstaatlichkeit
Von Bürgerrechten	zu	bürgerschaftlichen Pflichten
Von öffentlicher Verantwortung	zu	privater Solidarität
Von Autonomie	zu	Selbstverantwortung

(s. Catrin Heite)

2.) Eine zunehmende sozialräumliche Polarisierung

Das Auseinanderdriften der ökonomischen Ressourcen (und nicht nur der), über die die Bürger verfügen können, hat zugenommen. Die räumlichen Niederschläge dieser zunehmenden Ungleichheiten werden ebenfalls immer massiver. Das hat zur Folge, dass die Armutsverdichtung in benachteiligten Stadtteilen, also dem wesentlichen operativen Ort der GWA, zunimmt. Die Aktivierung von Zivilgesellschaft in benachteiligten Stadtteilen, die Erwartung, dass gerade die Bevölkerungsgruppen deren Lebensbedingungen immer prekärer werden nun auch noch zunehmend Verantwortung fürs Gemeinwesen übernehmen sollen, diese Erwartung kann da schnell zur zynischen Strategie einer Ausquetschung letzter Ressourcen werden. Andererseits liegt in einer zivilgesellschaftlichen Orientierung der GWA auch das Potenzial, die ökonomische, soziale und eben auch räumliche Spaltung der Gesellschaft nun eben nicht auch noch nahtlos in eine Spaltung der Zivilgesellschaft übergehen zu lassen. Dann muss GWA allerdings immer die Frage nach den **Bedingungen** für zivilgesellschaftliche Teilhabe gerade auch benachteiligter Bevölkerungsgruppen im Blick haben.

3.) Immer geringere Entscheidungsspielräume der Kommunen

Die politische Ebene, die durch die lokale Zivilgesellschaft am ehesten erreicht werden kann, die Kommune, wurde in den letzten 10 Jahren massiv geschwächt: Einerseits durch massive Einschnitte auf der Einnahmeseite, andererseits durch zunehmende Aufgabenübertragung durch den Bund an Kommunen, wobei aber die

lokalen Handlungsspielräume immer kleiner werden. Die mit der Delegation von Aufgaben auf die kommunale Ebene scheinbar verbundene Dezentralisierung ist faktisch eine Rezentralisierung. Roland Roth hat das am Beispiel des Konjunkturpakets II nachgezeichnet, das den Kommunen z.B. bis hin zum Fabrikat vorschreibt, welches Feuerwehrfahrzeug sie anschaffen können.

In einer zivilgesellschaftlichen Orientierung der GWA liegen also einige Risiken, die eine konzeptionelle Klarheit über das was Zivilgesellschaft ist erfordern.

Die Frage „Wer organisiert das Gemeinwesen?“ kann zunächst salopp beantwortet werden mit: **„Viele organisieren das Gemeinwesen, und alle nur ein bisschen.“** Deshalb ist der Begriff Quartiermanagement auch eher irreführend bis hin zu grob fahrlässig, weil er eine Steuerbarkeit des Gemeinwesens durch die beteiligten Quartiermanager suggeriert, die schlichtweg nicht vorliegt. Wenn überhaupt, lassen sich gewisse Prozesse innerhalb des Gemeinwesens planvoll anlegen, aber selbst deren Ergebnisse und Effekte sind in der Regel voller Ungewissheit.

1. Konsequenz für GWA: Mehr Demut

GWA hängt gelegentlich noch dem Irrglauben an, sie allein könnte „als auserwählte Profession“ in parteilicher Union mit den entrechteten Bürgern die Verhältnisse zum Tanzen bringen. Das ist ne maßlose Selbstüberschätzung, die nur zu harten Bauchlandungen führt. GWA ist nur ein Mosaiksteinchen zur Stärkung und Unterstützung lokaler bürgerschaftlicher Netzwerke, aber andere Faktoren sind viel bedeutsamer (ein wesentlicher Faktor ist z.B. die Offenheit von Institutionen für eine bürgerschaftliche Mitwirkung)! Da ist deutlich mehr Demut angezeigt, die GWA meinte ja früher, die Lebensverhältnisse in Stadtteilen alleine anheben zu können. Das Destillat dieser Relativierung der eigenen Bedeutung ist das, was heute als „integriertes Handeln“ verstanden wird.

2. Konsequenz für GWA als Instanz für zivilgesellschaftliche Inklusion: Mehr Mut

Die von mir anfangs skizzierten Ambivalenzen der Zivilgesellschaft, also die stets abzuwägende Frage ob im konkreten Prozess der zivilgesellschaftlichen Aktivierung gerade nur mehr „Bürgermitwirkung“ oder eben auch mehr „Bürgermitentscheidung“ erzielt werden kann (oder so wie Adalbert Evers das formuliert hat: geht's beim Bürgerengagement nur um mehr „mithelfen“ oder auch um mehr Engagement bei öffentlichen Debatten?) können auch durch die GWA nicht aufgelöst werden. Aber wir können uns in dieser Spannung mit recht hohem Reflektionsniveau bewegen, ohne wegzukippen. Daher sollten wir uns offensiv hineinbegeben in die Ambivalenz die besonders die GWA auszeichnet, nämlich einerseits dem System mit seinen Interessen zu dienen und aber andererseits dem professionellen Ziel zu folgen, immer wieder auch Kritik und Widerstand aus der Lebenswelt zu unterstützen. Diese Ambivalenz, dieses Spannungsverhältnis von Systeminteressen und Lebensweltinteressen ist ja der Kern des zivilgesellschaftlichen Themas. Und genau über dieses Spannungsverhältnis von System und Lebenswelt hat die GWA enorm viel Kenntnis. Das ist so meine ich, eines unser wesentlichen Kompetenzfelder, das ist unsere Profession, die wir offensiv einbringen sollten. GWA ist ein geradezu

idealer intermediärer Akteur zur Absicherung und zum managen eines Dialogs zwischen lokalem Gemeinwesen und kommunaler Administration.

3. Konsequenz: Doppelte Aktivierungsrichtung: Bürger aktivieren und Institutionen aktivieren

1. Bürger befähigen als zivilgesellschaftlicher Akteur zu handeln (CO)
2. In den Stadtteilen verstärkt die partizipative Öffnung der lokalen Institutionen einfordern, bewerben, unterstützen. Das ist die Ebene die die GWA erreichen muss, um nicht bei Bürgeraktivierung stehen zu bleiben: **GWA als Agent des civic mainstreaming.**